

Reinhard Hübsch/Friedrich-Martin Balzer (Hrsg.) „Operation Mauerdurchlöcherung“. Robert Neumann und der deutsch-deutsche Dialog, Bonn 1994

„Ihr wißt von Westdeutschland so wenig wie Westdeutschland von Euch“. Robert Neumanns „Mauerdurchlöcherung 1961-1964“ ist jetzt als Buch erschienen. Wer fragt, was uns Robert Neumanns Bemühungen um deutsch-deutsche Gespräche in den sechziger Jahren heute noch zu sagen hätten, der gehe hin, kaufe das Buch und lese - er wird staunen. Robert Neumann? Maß er 1995 vorgestellt werden? Ein österreichischer Schriftsteller, 1897 in Wien geboren, der nach der Verbrennung seiner Bücher 1933 vor den Nazis 1934 nach England floh und nach dem Krieg als englischer Staatsbürger in der Schweiz lebte. Als Schriftsteller war ihm mit den literarischen Parodien „Mit fremden Federn“ und „Unter falscher Flagge“ ein ähnliches Schicksal zuteil geworden wie Christian Morgenstern mit seinen „Galgenliedern“: seine anderen Werke, Romane der sogenannten Neuen Sachlichkeit der zwanziger Jahre und die Nachkriegsarbeiten brachten ihm keinen Ruhm. 1975 starb er.

Als im neutralen Ausland lebender deutscher Schriftsteller war er den West- wie Ostdeutschen neutral genug, zur Zeit des heißesten Kalten Krieges einen deutsch-deutschen Dialog zu versuchen. Zwischen der Marburger Uni und der Berliner Humboldt-Universität. Kein Anlaß schien geeigneter und für beide Teile weniger provokativ als der damals in Israel stattfindende Eichmann-Prozeß. Neumann, damals Vizepräsident des Internationalen PEN-Clubs, sprach am 5. Juli 1961, kurz vor dem Bau der Mauer, in Marburg zum Thema „Was geht uns Eichmann an?“, nahm die ganze Veranstaltung auf Tonband und spielte am 16. November 1962 wesentliche Teile davon einem Auditorium der Humboldt-Universität vor, wo er denselben Vortrag wie ein Jahr zuvor in Marburg hielt. Mit dem Tonband der Berliner Veranstaltung wiederum reiste Neumann nach Marburg und ließ die Studenten des Politologen Wolfgang Abendroth hören und diskutieren, was die Berliner gesagt hatten. Der Norddeutsche Rundfunk, der die Veranstaltungen ursprünglich hatte senden wollen, kniff: die Qualität des Berliner Tonbandes sei zu schlecht. Neumann ließ sich den vom DDR-Rundfunk aufgenommenen Mitschnitt schicken, aber er mußte lange warten - im Mai 1964 endlich brachte der Westdeutsche Rundfunk die Diskussion mit Wolfgang Abendroth, Johannes Groß, Gerhard Fauth und Rolf Schroers, in deren Rahmen die wesentlichen Teile der Berliner Veranstaltung vorgespielt wurden. Zu mehr hat es damals nicht gereicht: Von Angesicht zu Angesicht haben sich die Marburger und Berliner Studenten und Professoren nie gesehen.

Die „Operation Mauerdurchlöcherung“ ist, gut dokumentiert, kürzlich erschienen, um eine weitere Marburger Diskussion, unmittelbar vor der WDR-Sendung, sowie um Aufzeichnungen von Neumann und Beiträge von Reinhard Kühnl, Heinz Kamnitzer und Manfred Weißbecker angereichert. Das Buch ist ebenso aktuell wie deprimierend, denn all die Themen, mit denen das vereinigte Land heute nicht ins reine gekommen zu sein scheint, finden sich schon damals: Das Leugnen des Holocaust - damals noch Kuriosum genannt - die Frage, wer davon gewußt habe, die Beteiligung der Wehrmacht an Kriegsverbrechen, das Problem des Widerstandes gegen das Nazi-Regime, die Definition des Faschismus in Ost und West, der wirkliche oder „verordnete“ Antifaschismus, Schuld, Kollektivschuld oder -verantwortung und das deutsche Ansehen im Ausland.

Die Atmosphäre der ersten Marburger Veranstaltung war gespannt: Im Januar 1961 hatte der Liberale Studentenbund den DDR-Volkskammerpräsidenten Dieckmann zu einem Vortrag eingeladen; der erschien auch, mußte die Stadt aber fluchtartig verlassen, da „rechtgläubige“ Studenten-Korporationen den Saal umstellt, mit Pflastersteinen Scheiben eingeschmissen und die Versammlung auseinandergelassen hatten. Die Polizei hatte tatenlos zugesehen - ein auch heute gewohntes Bild. Dennoch gelang eine honorige, ernste Veranstaltung, in der über Nazis, die in der Bundesrepublik an die alten Plätze zurückgekehrt waren oder erst richtige Karriere machten, gebührend diskutiert wurde. Von Lebensangst war die Rede, von der Angst um Arbeit und Brot und die nackte Existenz während der Nazizeit, wenig bis gar nicht indessen davon, daß die überwältigende Mehrheit Hitler begeistert begrüßte, einverstanden war mit dem, was geschah, auch damit, wie die Rassengesetze gegenüber Juden durchgesetzt wurden - nach ihrem Schicksal wurde nicht gefragt.

Spiegelbildlich dagegen die Berliner Diskussion: Von der schon zur Weimarer Zeit radikal-konservativ-reaktionären Stimmung für die Nazis und dem Durchbruch zum allgemeinen Jubel des Jahres 1933 und dem, was danach kam, war die Rede. Die Teilnehmer und Disputanten, Professor Wilhelm Girnus, KZ-Häftling, Professor Heinz Kamnitzer, jüdischer Emigrant, Volkskammerpräsident Johannes Dieckmann, Wieland Herzfelde und zehn studentische Sprecherinnen und Sprecher aus dem überfüllten Saal - wie auch immer der Kreis zustande gekommen oder vorbereitet gewesen sein mag - machten ein ums andere Mal deutlich, daß ihnen ihr Antifaschismus, den die Westdeutschen mehrheitlich als „verordneten“ abwerteten, bei weitem lieber war als ein Globke im Kanzleramt und die vielen Nazis in westlichen Schlüsselpositionen. In einem in diesem Band abgedruckten Interview erklärte Kamnitzer

Ende 1993 - quasi ex mortem -, wie es dahin kam, daß 1962 der Arbeiter-Widerstand in der Humboldt-Universität so sehr im Vordergrund gestanden habe: „Man muß dafür Verständnis haben. Menschen, die selbst zehn Jahre in Konzentrationslagern verbracht haben oder aus dem Exil kamen, betrachteten nicht zu Unrecht die Kommunisten als Widerstandskämpfer der ersten Stunde und ordneten den Aufstand der Offiziere eher ein als - sagen wir mal - späte Besinnung, die nicht etwa nur aus ethischen oder religiösen Gründen kam, sondern vielmehr hervorgerufen wurde dadurch, daß Hitler den Krieg nicht gewann, sondern verlor und damit auch die gesamte Existenz der Nation aufs Spiel setzte.“ Von sich selbst sagt er, er wäre doch niemals in eine Bundesrepublik zurückgekehrt, „wo ein Dr. Globke, der meinem Vater das 'J' in den Paß besorgte, mit dem er dann in Breslau aufgegriffen werden konnte, um nach Buchenwald transportiert zu werden“, Staatssekretär Adenauers war.

Hier werden Unterschiede zwischen den beiden Staaten sichtbar, die die meisten Westdeutschen bis heute nicht sehen mögen. Dazu gehört auch der wiederholte - und zutreffende - Hinweis der Teilnehmer darauf, daß die DDR insbesondere den Schul- und Justizdienst von Nazis gründlich gesäubert habe. Trotz solcher deutlicher Worte wirken die meisten Redebeiträge in der Humboldt-Universität eher defensiv, vor allem da, wo den Westdeutschen die Nazizeit mit dem Hinweis auf die ungebrochene Kontinuität alleine aufgesattelt werden soll. So reichlich Anlaß die Bundesrepublik für solcherlei Betrachtungen auch geliefert hat: Immerhin hatte die Adenauer-Regierung gerade eben die „Spiegel-Affäre“ inszeniert, die in der DDR als Zeichen des wiedergekehrten Faschismus gedeutet wurde, einem Robert Neumann aber, ob der für damalige Verhältnisse ungeheuren Welle der Empörung, als Zeichen erstarken-demokratieverständnisses galt.

Der Bewertungsdualismus setzte sich fort; Wolfgang Abendroth sagt über die Berliner Veranstaltung: Der Fehler der DDR-Diskutanten sei, daß sie aus der Tatsache, daß alte Nazis in führenden Positionen sitzen, die Behauptung herleiteten, „daß das bereits Faschismus sei - das ist es nicht“; es gebe im Westen schließlich Freiheitsrechte, von denen man - nicht immer erfolglos - auch Gebrauch machen könne.

In der Marburger Diskussion vom 14. Mai 1964 - ein Beitrag stammt von dem damals 23jährigen Hans Eichel, dem heutigen hessischen Ministerpräsidenten - sprach man von der Frucht der DDR vor dem westdeutschen Säbelrasseln und davon, daß der Westen helfen müßte, „die drüben zu zwingen, ihre stalinistischen Schlacken zu liquidieren“.

Als am 20. Mai 1964 Neumann dem WDR die wichtigsten Tonbandpassagen der Berliner Veranstaltung vorspielte, meinte Johannes Gross, damals Redakteur beim Deutschlandfunk, der DDR sei die Entnazifizierung nur ein „bequemer Vorwand (gewesen), die sozial führende bürgerliche Schicht zu liquidieren“ - und Robert Neumann sagte voraus: „Er wird Karriere machen in diesem Land.“

Einig indes waren sich Marburger und Berliner damals darüber, daß die Sowjet-Union im August 1939 keine andere Wahl hatte, als den Stalin-Hitler-Pakt abzuschließen. Dazu Abendroth: „Nach dem schamlosen Verrat Englands und Frankreichs an der Tschechoslowakei mußte die Sowjetunion damit rechnen, daß die hinhaltenden Hin- und Hermanöver vielleicht in ähnlicher Weise auf ihre Kosten gehen würden.“

Abendroth, der gegen den sich damals schon regenden westdeutschen Geschichtsrevisionismus wettete, gegen den Versuch, den Zweiten Weltkrieg wenigstens insoweit zu retten, als er doch eine Verteidigung gegen die östliche Bedrohung gewesen sei - und dabei gerne zu vergessen, daß die Deutschen über die Sowjetunion hergefallen sind, würde heute wohl ebenso ausgebuht, wie damals in der Humboldt-Universität Neumann, als er ausrief: „Die Dinge, die Sie gesagt haben, in der Form, wie Sie sie gesagt haben, zeigen, welche Tragödie die Trennung von West- und Ostdeutschland unter vielen anderen Tragödien bedeutet, daß Ihr nämlich offensichtlich von Westdeutschland so wenig wißt wie Westdeutschland von Euch.“ **Heinrich Senfft, in: Freitag, Ost-West-Zeitung, vom 6. Januar 1995, Nr. 2**

Beifall und Zischen. Eine Episode aus der Marburger Universitätsgeschichte. Am 5. Juli 1961 gab es in Marburg auf Einladung einer studentischen Korporation einen Vortrag des Schriftstellers Robert Neumann über das Thema „Was geht uns Eichmann an?“, dem eine lebhaft Diskussions folgte. Am 16. November 1962 hielt Neumann denselben Vortrag vor der Humboldt-Universität in Ost-Berlin, auch hier entspann sich eine längere Diskussion. Neumann brachte ein Tonband nach Westdeutschland zurück, und eine Woche später wurde im Hauptseminar von Wolfgang Abendroth darüber debattiert. Im Mai 1964 sendete der WDR größere Teile aus diesen Diskussionen und ließ eine Reihe von Teilnehmern sich dazu äußern, darunter die Herren Abendroth, Gross und Schroers. Diese vier Veranstaltungen sind in der vorliegenden Ausgabe dokumentiert, auch eine Reihe weiterer Texte wie Auszüge aus dem Tagebuch Neumanns und aktuelle Stellungnahmen von Reinhard Kühnl und Manfred Weißbecker sind hinzugefügt. Insgesamt wird dem Leser ein Stück deutscher Nachkriegsgeschichte vor Augen gestellt, das symptoma-

tisch und wichtig ist, obwohl es sich nur in Hörsälen und einem Rundfunkstudio abspielte.

Die erste Marburger Diskussion hat noch manche Kennzeichen einer Unbefangenheit oder Naivität, die heute nicht mehr möglich wären. So leitet Robert Neumann, selbst Jude, den Antisemitismus ohne moralisierenden Akzent aus der besonderen, aber der Mehrheit verhaßten Tüchtigkeit von Minoritäten her. Ein Student kann darauf erwidern, das gelte aber nicht für die Minorität der Zigeuner, die doch untüchtig sei. ohne Mißfallensäußerungen hervorzurufen. Ein anderer Student schlägt ohne aggressiven Ton zur Lösung des Problems die Auswanderung der noch in Deutschland lebenden Juden nach Israel vor, er erntet dafür sowohl Beifall wie Zischen. Aber die Debatte wird doch weitgehend von Wolfgang Abendroth beherrscht, der Eichmann kaum erwähnt und die führenden Schichten in Deutschland angreift, aus deren Mitte viele belastete Männer erneut maßgebend in der Bundesrepublik tätig seien. Dafür und für die Forderung, daß dem „verbrecherischen Regime“ von den ersten Anfängen an hätte Widerstand geleistet werden müssen, erhält er ungeteilten Beifall.

In Ost-Berlin zeigt Neumann in seiner etwas veränderten Rede Mut, indem er „ehrliche Antikommunisten“ in Westdeutschland erwähnt, die sich an die Taten der Roten Armee und „an die eine oder andere vergewaltigte Frau“ erinnern. Aber aus dem Publikum, in dem Wilhelm Girnus besonders hervortritt, schlägt ihm eine höchst emotionale Welle von Anklagen gegen die Bundesrepublik entgegen, die in den Fußstapfen Hitlers einen neuen Krieg vorbereite. Girnus stellt mit der ganzen Selbstgerechtigkeit des überzeugten Kommunisten falsche Behauptungen über das beneidenswerte Schicksal ehemaliger KZ-Wächter in der Bundesrepublik auf, der „Liberaldemokrat“ Johannes Dieckmann sieht „dieses ganze Geschmeiß“ im Westen Deutschlands noch ganz lebendig. Ein Student liest, offenbar gut vorbereitet, zwecks Rechtfertigung des Hitler-Stalin-Pakts einen langen Abschnitt aus einer ZK-Erklärung vom 25. August 1939 vor.

Die darauffolgende Seminardiskussion in Marburg wird wieder ganz von Abendroth bestimmt., der nun unverhüllt „die“ führenden Schichten angreift, den kommunistischen Widerstand gegen das Dritte Reich rühmt und allerdings auch den „Stalinismus“ als Entartungsform des Sozialismus kritisiert. Erst in der Rundfunkdiskussion findet er und findet die Veranstaltung in Ost-Berlin scharfe Kritiker, so Rolf Schroers, der die „vielen Lügen“ von Girnus kritisiert, und vor allem Johannes Gross, der feststellt, die Kommunisten hätten die führenden Schichten von jeher „liquidieren“ wollen, auch heute sei der

Vorwurf des Judenmords für sie nur ein Vorwand. Dem Sinne nach wird damit gesagt, daß Abendroth mit den Kommunisten in dem entscheidenden Punkt übereinstimme und daß seine hartnäckige Forderung der Säuberung in den Bereich des Totalitarismus gehöre.

Ich kam im Frühjahr 1965 nach Marburg, und ich füge einige Ergänzungen hinzu, um ein abgewogenes Urteil zu erleichtern. Die jungen Dozenten und Assistenten, die mich vorher über die Situation informierten, waren nicht über die Neumann-Veranstaltung beunruhigt, sondern über gut besuchte Veranstaltungen der NPD, in denen über die „Kriegsschuldfrage des Zweiten Weltkriegs“ diskutiert wurde. 1967 sprach Adolf von Thadden im vollbesetzten Auditorium Maximum, auch da hielten Beifall und Zischen einander die Waage. Aber 1970 rechtfertigte Wolfgang Abendroth an derselben Stelle den „roten Terror“ der Bolschewiki, und 1500 Studenten gaben nahezu ohne Ausnahme durch rhythmisches Klatschen ihre Zustimmung kund. Die ebenso lautere wie lodernde und dabei sehr gelehrte Emotionalität dieses Mannes hatte, vom „Zeitgeist“ begünstigt, unter den Studenten der Philosophischen Fakultät in Marburg einen fast vollständigen Sieg errungen. Parallelerscheinungen gab es an allen Universitäten der Bundesrepublik.

Im Rückblick mag man sich fragen, wie eigentlich ein Staat und eine Gesellschaft, die mit so geballter Energie sowohl von außen wie von innen angegriffen wurden, überleben und am Ende sogar einen vollständigen Sieg erringen konnten - mindestens dem Anschein nach. In Augenblicken der Besinnung könnten die führenden Politiker der Bundesrepublik wohl ein Empfinden haben, das demjenigen des „Reiters über den Bodensee“ nahekäme. **Ernst Nolte, in: FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG, Mittwoch, den 18. Mai 1994, Nr. 114, S.12**

Die erhaltenen Privataufnahmen, die jetzt zugänglich sind, liefern so nachträglich einzigartige Einblicke in die intellektuellen Debatten, Befindlichkeiten und Aufgeregtheiten der Nachkriegsjahre. **Hans-Jürgen Krug, in: DEUTSCHES ALLGEMEINES SONNTAGSBLATT vom 4.3.1994**

Das Buch 'Operation Mauerdurchlöcherung' ist ein spannendes, aber auch ein höchst frustrierendes Zeitzeugnis: es zeigt nicht nur, daß Fähigkeit und Bereitschaft, aus dem Faschismus zu lernen, äußerst beschränkt waren; es zeigt auch, wie fast völlig wirkungslos mehr als 30 Jahre antifaschistischer Diskussion in (West-)Deutschland verpufft sind. **Werner Rätz, in: AK Juli 1994**

Spannend ist die „Operation Mauerdurchlöcherung“ vor allem aus dem Blickwinkel der Frage, wie in jener Zeit, da in der Bundesrepublik noch eine erdrü-

ckende „Konspiration des Schweigens“ herrschte, über die NS-Vergangenheit diskutiert wurde. Neumann traf mit seinem Marburger Vortrag den Nerv der Zeit. Er bestach nicht mit einer abgerundeten Faschismusanalyse, sondern durch die Art und Weise, wie er drängende und unausweichlich gewordene Fragen stellte. Es ist heute irritierend zu lesen, wie zurückhaltend der Schriftsteller, dessen Bücher 1933 verbrannt wurden, seine Antworten formulierte. Die Diskussion des Marburger Publikums zeigt, wie sehr das kritische öffentliche Wort über die NS-Zeit noch fehlte, verlief sie doch in ehrlich bemühten und dennoch oft unbeholfen-vorsichtigen Bahnen. Umso deutlicher stechen hier die provokanten Bemerkungen von Wolfgang und Lisa Abendroth hervor. Die Debatte im Oberseminar Abendroths offenbarte bereits differenzierte Konturen einer Faschismusanalyse, die nicht mehr unter der Knute der Totalitarismustheorie stand.

Im Vergleich mit der Ostberliner Diskussion ist zu vermerken: in der DDR war die Fähigkeit, über die NS-Vergangenheit zu diskutieren, deutlich weiter vorangeschritten als in der BRD. Zu ihrem Nachteil stand sie jedoch weitgehend unter dem Diktat der offiziellen Parteilinie. Hier verbinden sich helle Statements mit verzerrten Wahrnehmungen des kommunistischen Widerstandes und krassen Fehleinschätzungen des Adenauer-Staates. **Michael Lemling, in: Marburger Magazin express, 7/1994**

In der FAZ vom 18. Mai 1994 hat er (Nolte) das Buch, in dem die von Robert Neumann angezettelte Diskussion dokumentiert ist, rezensiert und viel Schlimmes darin entdeckt. Er kommt zu dem Schluß: „Im Rückblick mag man sich fragen, wie eigentlich ein Staat und eine Gesellschaft, die mit so geballter Energie sowohl von außen wie von innen angegriffen wurden, überleben und am Ende sogar einen vollständigen Sieg erringen konnten - mindestens dem Anschein nach. In Augenblicken der Besinnung könnten die führenden Politiker der Bundesrepublik wohl ein Empfinden haben, das demjenigen des 'Reiters über den Bodensee' nahekäme.“

Alles falsch. Damals waren Staat und Gesellschaft der BRD in Gefahr. Die Ökonomie war allezeit robust. Und just die Bestrebungen, welche Ernst Nolte als Vorbereitung zum Hochverrat bekämpfte, haben die nationale Sehnsucht im Endeffekt besser bedient als seine Agitation. Er hat jahrzehntelang im falschen Saal gesungen. **Georg Fülberth, in: KONKRET, 8/94, S.28f.**

Eine höchst aktuell wirkende Dokumentation, die zugleich einen guten Eindruck gibt von der Atmosphäre des kalten Krieges und den in ihr gründenden deutsch-deutschen Eiertänzen. **Marburger Universitätszeitung vom 10. Februar 1994, Nr. 238, S.2**